Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 30 Januar 1884 Nr. 49.

Berlin, 29. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 169. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 30,000 Mk. auf Nr. 7844.

1 Gewinn zu 15,000 Mk. auf Nr. 5956.

7 Gewinne zu 6000 Mark auf Nr. 16282 17518 39557 64254 64398 80699 85163.

40 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 5112 6097 8836 9108 9473 9915 10610 12174 17746 22614 24206 25135 26135 28367 28679 29464 35947 37054 37564 39663 49508 50296 51200 51353 52362 56641 62873 69237 69329 76253 81045 81148 83084 84097 86824 87003 88134 88243 91707 93701.

49 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 388 3161 3679 6288 6808 7006 7152 9233 9432 10218 10704 11753 12618 16762 24818 31706 32883 33465 34169 35169 35463 35769 39691 43375 45341 46818 48591 48597 50795 54121 55131 56604 56923 59072 62482 64944 66661 70135 73267 76145 77225 77870 78107 79908 84265 91297 91670 93782 94757.

73 Gewinne zu 550 Mark auf Nr. 878 2002 4166 4523 4727 6499 6857 7147 7300 7693 8847 10179 11022 12116 13284 14613 15721 19330 19447 23908 24212 24604 25091 25406 27172 28125 30699 30866 33234 36751 37186 37520 41237 41555 43164 43915 47776 48103 51687 52785 54825 54936 55137 55993 56140 60820 61099 62550 62609 63326 66048 67093 68406 69126 76711 76729 77453 79130 81002 81805 82577 86154 86528 87175 87381 90348 90834 91561 91854 92721 93502 94663 94972.

Deutschland.

Berlin, 29. Januar. Nachdem heute die Berathung des Kultusetats begonnen, wird dieselbe morgen, obwohl Schwerinstag ist, insofern fortgesetzt, als morgen der Antrag Windthorst auf Aufhebung des Sperrgesetzes auf der Tagesordnung steht. Die Fortschrittspartei und die Sezessionisten werden dem Vernehmen nach den Antrag unterstützen, die Natinnalliberalen und Freikonservativen werden sich aller Voraussicht nach passiv resp. ablehnend verhalten, die Konservativen haben wiederum eine Resolution beschlossen, in welcher darauf hingewiesen wird, daß die Regierung bereits in dem Juligesetz vom Jahre 1882 die Vollmacht hat, die Sperre außer Wirksamkeit zu setzen, daß also der Antrag Windthorst gegenstandlos ist, indem dem dringenden Bedürfniß bereits abgeholfen ist. Die Aufhebung des Sperrgesetzes wollen die Konservativen vielmehr der bevorstehenden allgemeinen Revision der Maigesetze vorbehalten.

— In der letzten Bundesrathssitzung ist, wie bereits der amtliche Bericht gemeldet hat, wie alljährlich der Jahresbericht über die Thätigkeit des Reichsgerichts vorgelegt worden. Die Ziffern desselben legen Zeugniß ab von der enormen Thätigkeit, welche dem höchsten Gerichtshof zugewiesen ist, und welche von Jahr zu Jahr wächst. An Zivilsachen waren 1950 anhängig gemacht, darunter 1843 ordentliche Prozesse, 18 Wechselprozesse, 86 Ehe- und Entmündigungssachen. Mündliche Verhandlungen in Zivilsachen kamen 1716 vor, unter diesen 1603 kontradiktorische. An Strafsachen waren 3569 anhängig, an Beschwerden 578 u. s. w. Bei weitem die meisten Sachen sind auch erledigt und verhältnißmäßig nur wenige in dieses Jahr hinübergenommen worden.

— Ueber das Befinden des Kaisers erfahren wir, daß dasselbe heute nach einer gut verbrachten Nacht ganz vortrefflich sei.

— Zwischen einem Theile des Pariser Gemeinderathes und dem Ministerium Jules Ferry ist anläßlich der „Lumpensammlerfrage“ ein Konflikt entstanden, dem von der ultra-radikalen Presse große Bedeutung beigemessen wird. Formell richtet sich das Vorgehen der äußersten Linken des Munizipalrathes zwar gegen den Seinepräfekten Poubelle, in Wirklichkeit wird aber die Regierung selbst in's Auge gefaßt, weil dieselbe den Antrag auf unverzügliche Einberufung der erwähnten Körperschaft zu einer außerordentlichen Session, um über den Nothstand der „chiffonniers“ zu berathen, zu vereiteln gewußt hat. Die 28 Unterzeichner des Antrages sind gestern bereits im Hotel de Ville zusammengetreten; ja, der „Bürger“ Joffrin schlug bereits am Sonnabend in einer Versammlung, die er mit seinen Kollegen im Stadthause hielt, vor, ohne eine offizielle Einberufung abzuwarten, zu tagen, gleichsam als ob man sich mitten in der Zeit der Kommune befände. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt, nicht etwa, weil er durchaus ungesetzlich war, sondern weil sich, wie das Organ Rochefort's hervorhebt, zunächst nur eine allzu geringe Zahl von Mitgliedern eingefunden hatte. Als Vorwand dient dem Bürger Joffrin und Genossen, daß eine Beschwerde über den Seinepräfekten an den Minister des Innern gerichtet werden soll.

Inzwischen veröffentlicht das „Bulletin municipal officiel“ eine Anordnung des Präfekten, durch welche der Gemeinderath zu seiner ersten ordentlichen Session auf Freitag, den 1. Februar, einberufen wird. In den Erwägungsgründen dieses Beschlusses wird hervorgehoben, daß im Hinblick auf den erwähnten nahen Termin keine Veranlassung vorliege, dem Antrage der Minorität des Gemeinderathes zu entsprechen. Nun lauten aber die Bestimmungen des Gesetzes vom 5. Mai 1855 ganz formell, daß die Einberufung zur außerordentlichen Session erfolgen kann, sobald ein Drittel der Mitglieder dies verlangt; eine Bedingung, der in dem Antrage genügt wird. Die ultraradikale Presse greift daher die Regierung um so heftiger an, als der Präfekt ursprünglich erklärt haben soll, daß er dem kundgegebenen Wunsche entsprechen würde. Im „Intransigeant“ wird dem Konseilpräsidenten sowie dem Minister des Innern vorgeworfen, daß ihnen „die Existenz von 30,000 Menschen nichts werth sei“. Man braucht nun freilich nicht anzunehmen, daß die „Bürger-Gemeinderäthe“, die sich gestern aus eigener Machtvollkommenheit im Hotel de Ville versammelten, im Ernste glauben, einen Zwang auf die Regierung ausüben zu können. Letztere wird aber gut daran thun, mit Rücksicht darauf, daß die Monarchisten ein so reges Interesse an der Arbeiterkrisis nehmen, alle diese Bestrebungen sorgfältig zu überwachen.

— Die „O'Donnel-Rächer“, also eine neue Klasse von irischen Mördern, machen — wie man aus London schreibt — viel von sich reden. Sie sollen schon viele Tausende Dollars gesammelt haben, um — London in die Luft zu sprengen, und einige Abgeordnete derselben befinden sich angeblich auf dem Wege zur Ausführung dieses Planes. Hoffentlich besinnen sich diese irischen Patrioten noch eines Besseren, und geben die Ersparnisse der irischen Dienstboten in Amerika für weit praktischere und für sie persönlich nützlichen Zwecke aus, als für den Ankauf von Dynamit. Meistentheils leben diese großmäuligen irischen Feinde Englands ganz vortrefflich auf Kosten der patriotisch gesinnten Hausknechte und Stubenmädchen irischer Abstammung in den Vereinigten Staaten; nur zuweilen müssen sie doch ein Attentat verüben, da sonst die Quelle ihres Einkommens ganz versiechen würde.

— In den spanischen Kortes exemplifizirte Castelar anläßlich seiner bekannten Rede in dem Passus über die Reise des Königs Alfons nach Deutschland mit dem König von Serbien, und zwar in einer für diesen Monarchen wenig verbindlichen Weise. Der seltsame Exkurs des spanischen Republikaners über Hof-Etikette hat nun ein Nachspiel, über welches der „N.-Z.“ aus Madrid telegraphisch berichtet wird:

„Der serbische Oberst Becker hat Castelar wegen Beleidigung des Königs Milan in seiner Cortezrede gefordert. Castelar weigert sich jedoch, sich zu schlagen.“

Dasselbe Blatt erhält über diese Angelegenheit aus Paris vom gestrigen Tage folgendes Telegramm:

Oberst Becker hat von Castelar bereits Genugthuung erlangt. Castelar erklärt öffentlich, daß er die Stelle seiner Rede, worin er den König Milan als König einer Nation von Barbaren bezeichnet, also berichtige: „König einer gestern noch barbarischen, heute aber zivilisirten Nation.“

— Amtliche Depeschen aus Batavia bestätigen die frühere Meldung, daß der Radschah von Tenom an der Westküste von Atschin mit der gefangenen Besatzung des englischen Dampfers „Nisero“ in das Innere von Sumatra geflüchtet ist, wodurch der Zweck der holländischen Expedition, die am 4. d. aufbrach, um die Freigebung der Gefangenen zu verlangen, vereitelt wurde. Die Holländer landeten am 7. d. an der Küste von Tenom und die vereinigten Land- und Seestreitkräfte begannen ihren Angriff gegen die Dörfer des Radschah am nächstfolgenden Tage. Die Eingebornen leisteten verzweifelten Widerstand, aber die Holländer fochten tapfer und bewältigten denselben. Sie bombardirten Simpang Olim, die Hauptstadt des Radschah, äscherten dieselbe ein und stürmten außerdem zwei seiner festen Burgen. Auf holländischer Seite wurden mehrere Offiziere und Mannschaften verwundet.

— Der gesetzgebende Körper von Sydney hat verschiedene Aenderungen am Zolltarife der Kolonie vorgenommen. Durch dieselben wird die Einfuhr von 21 Artikeln freigegeben; dagegen findet eine Erhöhung der Zölle statt: bei Kaffee, Thee und Chokolade von 6 d auf 6 ½ d pro Pfd.; Lichten von 1 d auf 1 ½ d pro Pfd.; verarbeitetem Tabak von 2 s auf 2 ½ pr. Pfd.; Zigarren von 5 s auf 6 s pro Pfd. Rohtabak wird eine Steuer von 1 s pro Pfund zu zahlen haben, ehe er zur Verarbeitung gelangt.

Ausland.

Wien 29. Januar. Die gestrigen Reden in der Verhandlung über die Sprachenfrage haben das Interesse an der parlamentarischen Diskussion dieses Gegenstandes wieder erhöht. Pleners Rede fand auf der Linken rauschende Anerkennung; seine Beweisführung, daß die deutschen Stammländer Oesterreich gegründet, daß mit deutschen stammländischen Truppen Böhmen zweimal für Oesterreich erobert werden mußte, und daß es demgemäß eine Ueberhebung von Seite der Czechen sei, zu sagen, die Existenz der österreichischen Monarchie sei den Böhmen zu danken, war sehr gelungen. Auch die an die Slaven gerichtete Mahnung, sie mögen es nicht so weit kommen lassen, eines Tages zu erfahren, was die nationale Ehre der Deutschen in Oesterreich verlangen wird, machte Effekt. Dagegen erschien jener Theil seiner Rede, welcher auseinandersetzte, daß man in Berlin auf die 800,000 Mann österreichischer Truppen für einen Krieg mit Frankreich rechne, und um die einflußreichen Kreise Oesterreichs fest zu engagiren, und ihren Antipathien entgegenzukommen, die Linke des Wiener Reichsraths als unpatriotisch und unklug bezeichnete, durchaus unpolitisch und erzwungen. Heute wird die Abstimmung erfolgen. Wahrscheinlich wird die motivirte Tages-Ordnung Grocholski's angenommen. Die Majorität hierfür dürfte jedoch nur eine sehr knappe sein. Bezüglich der Identität des Mörders des Polizei-Agenten Bloch ist bisher nicht die geringste Spur entdeckt. Alle Bemühungen erweisen sich bisher als vergeblich. Von der Erlassung eines Sozialistengesetzes oder Ausnahmegesetzes ist es wieder stille.

Im Atelier Makarts ist gestern Nachts ein Feuer ausgebrochen. Dasselbe wurde nach einer halben Stunde gelöscht. Der eigentliche Arbeitsraum blieb verschont, aber im Salon wurden viele kostbare Kunstschätze zerstört.

Paris, 28. Januar. Ferry feierte heute einen großartigen oratorischen Triumph mit einer allerdings noch nicht beendeten Rede über die wirthschaftliche Krisis. Er bestritt das Vorhandensein einer allgemeinen und speziell Frankreich allein betreffenden wirthschaftlichen Krisis und wenngleich er zugab, daß einzelne hiesige Industrien und Gewerbe augenblicklich schwer zu leiden hätten, so wies er doch mit zahlenmäßigen Belägen nach, daß es böswillige Uebertreibung sei, die geschäftliche und kommerzielle Lage Frankreichs in den düstersten Farben zu schildern, wie andererseits dieselbe für politische Parteizwecke auszunutzen und aus unlautern Beweggründen die Arbeitermassen agitatorisch aufzuhetzen zu suchen. Die Regierung sei gern bereit, die Bedrängnisse einzelner Arbeiterklassen nach Möglichkeit zu mildern und z. B. in Paris dem darniederliegenden Baugewerbe durch Inangriffnahme staatlicher Bauten und Arbeiten aufzuhelfen. Wenn aber über eine große Zunahme fremder Konkurrenz geklagt werde, so möge die französische Industrie sich bestreben, durch Verbesserung und Vervollkommnung ihres etwas veralteten Maschinenmaterials und ihrer Werkzeuge gleich billig und gut zu arbeiten, um die ausländische Konkurrenz siegreich bekämpfen zu können. Mit großer Schärfe und Energie erging sich Ferry sodann noch gegen die jetzt hier stattfindenden Hetzereien wider die fremden Arbeiter, da letztere in keiner Weise die französischen Arbeiter schädigten. Ferry's Rede athmete durchweg Optimismus und fand daher den rauschendsten Beifall der Majorität der Kammer.

Petersburg, 25. Januar. Die gesammte Presse beschäftigt sich mit den (bereits telegraphisch avisirten) Vorgängen auf der Moskauer Adelsversammlung. Die Reden des Generalgouverneurs Fürsten Dolgoruckow und des Adelsmarschalls Fürsten Trubezkoi nahmen ihren Ausgangspunkt von den Worten, welche der Kaiser bei der Krönung zu den Vertretern des Adels gesprochen hatte. Beide Sprecher betonten die Größe des Vertrauensbeweises, den Kaiser Alexander dem Adel gegeben habe. Vor der Eidesleistung begab sich die Versammlung in das Tschedowkloster, wo der Bischof von Roschaisk einen feierlichen Gottesdienst abhielt; am Schlusse der Liturgie hielt der Probst Ssmirnow eine Ansprache, aus der die folgenden Stellen hervorgehoben zu werden verdienen:

„Niemandem ist es ein Geheimniß, daß unser Vaterland eine schwere, bewegte Zeit durchzumachen hat. In solchen Momenten ereignet sich in der menschlichen Gesellschaft dasselbe, was wir in einer Quelle beobachten, wenn sich aus einer unbekannten Ursache vom Boden der Schlamm erhebt und die bisher durchsichtige Wasserfläche trübt. Unwürdigen und verbrecherischen Menschen gelingt es zu dieser Zeit der Aufregung und Unruhe leichter als sonst zur Geltung zu gelangen und wahrhaft gute und ehrliche Leute zurückzudrängen. Daher müssen wir jetzt doppelt besorgt sein, tüchtige und befähigte Kräfte für den öffentlichen Dienst zu gewinnen. Wie groß ist gegenwärtig der Mangel an befähigten und ehrlichen Kräften, welche den Muth hätten, für die gerechte Sache einzustehen und sie zu vertheidigen! Auch der Adel macht gegenwärtig eine schwere Zeit durch. Die großen Thaten und Verdienste seiner Vorfahren haben ihm die erste Stellung im Reiche verschafft. Zu Zeiten der Gefahr stand der Adel stets in den ersten Reihen der Vertheidiger und opferte bereitwilligst Leben und Gut. Nicht weniger rühmlich ist aber auch die letzte That dieses Standes, der in einmüthiger Weise dem Gefühl des edelsten der Zaren entgegengekommen ist und freiwillig die größten Opfer gebracht, um ein Uebel aus dem Volksleben auszurotten, das schon viele Jahre alt ist und unbesiegbar erscheint. Jetzt ist dem Adel Gelegenheit geboten, sein gutes Werk zu vollenden und die wohlthätigen Folgen desselben für sein Vaterland zu sichern. Die Zeit der Privilegien existirt nicht mehr, allen Ständen steht in gleicher Weise der Weg der Ehre, Bildung und der Auszeichnungen offen. Die Pflicht des Adels ist es, die Stände auf diesen Weg der Arbeit und Ehre zu führen. Ihre Vorfahren und die Fürsten haben das russische Land versammelt, uns steht jetzt dieselbe Arbeit, dieselbe große Arbeit bevor, alle Stände zu einem großen Ganzen zu vereinigen und sie auf die Bahn einer wahrhaft guten und richtigen Thätigkeit zu führen. Die Interessen des Adels beschränken sich gegenwärtig nicht mehr auf den engen Rahmen der Standesprivilegien, sie umfassen alle Stände. Was in nächster Zeit unsere Vertheidiger erwartet, ist schwer zu bestimmen, kaum zu übersehen; der Kampf mit unendlichen ökonomischen Schwierigkeiten, die theils auf sinnlose Verschwendung, theils auf Unvermögen zurückzuführen sind, mit verschiedenen Standesvorurtheilen, Anomalien und namentlich mit allen dem allgemeinen Wohl feindlichen Strömungen und Kräften! Sie haben an den Thaten Kaisers Alexander II. theilgenommen und Ihre Opfer gebracht, aber er hat für uns sein Leben gelassen. Sorgen Sie für das Wohl der von ihm Befreiten und widmen Sie sich dieser und anderen Aufgaben mit der ganzen Aufmerksamkeit, welche die Pflicht eines treuen Unterthanen, die Liebe zum Vaterlande, die Trübsal der Zeit und endlich der Schwur verlangt, den Sie vor Gott selbst abgelegt haben . . .“

Die Artikel, welche Katkow und die ihm nahestehende Presse diesen Vorgängen gewidmet haben, werden von den liberalen Organen scharf kritisirt. So sagen die „Nowosti“:

„Wir zweifeln nicht, daß der Adel, als in jeder Beziehung der erste Stand, der die Blüthe unserer gebildeten Gesellschaft darstellt, der dabei die größte Erfahrung in der praktischen Führung der Staatsgeschäfte besitzt, daß der Adel viel thun kann, um die Bedürfnisse der Gesellschaft und des Staates zu befriedigen, um unsere nationalen Kräfte zu heben, wenn dieser Stand nur seine vortheilhafte Stellung auszunützen versteht, durch welche er an die Spitze aller anderen Stände und Klassen der Gesellschaft gelangt ist. Leider sehen wir nirgend einen Hinweis auf eine klare, bestimmte und fest vorgezeichnete Bahn, auf welcher unser Adel mit Ehre und Ruhm seine Aufgabe erfüllen könnte. Unser Adel kann doch nicht den staatlichen Geist festigen, wenn er sich vom Geschworenengericht, von der Entwickelung und Festigung der landschaftlichen und ständischen Institutionen, vom Prinzip der Selbstverwaltung, von allem dem

los sagt, was vom Lager der „Moskowskija Wedomosti“ als „reformirende Einfälle“ bezeichnet werden.“

Der „Sswet“ findet, daß der Adel, wie er organisirt ist, nicht im Stande ist, dem Staatsleben wichtige Dienste zu leisten. Er weist auf eine Organisation der gesammten Bevölkerung zur Theilnahme am Staatsleben hin und sagt:

„. . . Bildet der Adel in der That gegenwärtig eine Organisation, die fähig zum Leben und zum Kampf ist? Besitzt der Adel die feste Grundlage, auf welcher fußend er in natürlicher Weise hervortreten und ein Uebergewicht den anderen Ständen gegenüber in staatlichen Angelegenheiten erhalten könnte? Wenn dem nicht so ist, so fragt es sich, ob man sich vor den Reden mit der nothwendigen Organisation zu befassen hat? Und dann fragt es sich noch, ob es möglich ist, den Adel abgetrennl von der übrigen Bevölkerung in ihrem Leben, von den verschiedenartigsten Aeußerungen dieses Lebens zu organisiren? . . .“

Soll für die „schwere Zeit“, welche der geistliche Redner in Moskau konstatirte, aus dem Adel eine eingreifende Hülfe kommen, so kann das nicht durch bloße Demonstrationen geschehen, so ernsthaft gemeint diese auch sind. Die jüngst im Behr'schen Verlag in Berlin veröffentlichten Protokolle von Adelsversammlungen aus den jüngsten Jahren haben eine so tiefe Verstimmung dieser Organe der Selbstverwaltung bezüglich der ihren Beschlüssen zu Theil werdenden Behandlung gezeigt, daß eine gründliche Besserung der Beziehungen zwischen Regierungen und Adelsversammlungen versucht werden muß, soll den Moskauer Vorgängen eine nachhaltige Bedeutung beigelegt werden können.

Provinzielles.

Stettin 30. Januar. Vom 1. April d. J. ab finden, nach einer allgemeinen Verfügung des Justizministers vom 19. d. M. die bestehenden Vorschriften, nach welchen die Gerichtsschreiber die für die Besorgung des Schreibwerks erforderlichen Hilfskräfte zu stellen und die Bestreitung der mit dem Schreibwerk verbundenen sächlichen Kosten zu übernehmen haben, nur auf diejenigen Amtsgerichte Anwendung, bei welchen der Gerichtsschreiber zugleich die für die Bureaugeschäfte erforderlichen Hilfskräfte zu stellen hat und dafür eine Entschädigung aus der Staatskasse bezieht. Bei allen übrigen Amtsgerichten ist von dem gedachten Tage ab das Schreibwerk für Rechnung der Staatskasse zu beschaffen.

— Die Direktion der pommerschen Provinzial-Zucker-Siederei veranstaltet nächsten Sonnabend, den 2. Februar, für ihre Arbeiter ein Winterfest im Thalia-Theater. Da an diesem Tage deshalb die Vorstellung in letzterem ausfallen muß, veranstaltet Herr Direktor Reetz mit seinem gesammten Personal eine Extra-Vorstellung im Schützenhause zu Pölitz.

— Der Amtsgerichtssekretär Schwabe hierselbst ist zum Kanzleirath ernannt worden.

— Eine Anklage wegen Beleidigung, welche bereits am 12. Oktober v. J. das Schöffengericht zu Wollin beschäftigte, kam gestern vor der Strafkammer 1 des hiesigen Landgerichts als Berufungsinstanz zur weiteren Verhandlung. In einem Gasthof zu Misdroy traf im März v. J. eines Tages der Postverwalter a. D. Hoffmann mit einem Reisenden jüdischer Konfession zusammen und Beide unterhielten sich u. A. über die Frequenz des Badeortes Misdroy. Hierbei wurde auch erwähnt, daß Misdroy jetzt weniger von jüdischen Familien besucht wird und äußerte mit Bezug hierauf Herr Hoffmann, daß es zu verwundern wäre, daß überhaupt noch jüdische Reisende dorthin kämen, da der Badedirektor Grabowski gesagt hätte, er habe die Juden aus Misdroy vertrieben. Herr Grabowski, welcher Amtsvorsteher und Vorsteher der Badedirektion zu Misdroy ist, fühlte sich durch die angeführte Aeußerung beleidigt und stellte gegen H. Strafantrag. Durch Erkenntniß des Schöffengerichts zu Wollin vom 12. Oktober v. J. wurde H. jedoch freigesprochen, da der Gerichtshof annahm, daß derselbe bei dieser Aeußerung berechtigte Interessen vertrat, denn H. sei Besitzer resp. Verwalter von mehreren Grundstücken in Misdroy und als solcher habe er, ebenso wie die übrigen dortigen Hausbesitzer, ein wesentliches Interesse, daß auch die jüdischen Badegäste dem Ort treu blieben. Es sei notorisch, daß die Frequenz der Letzteren in Misdroy nachgelassen habe und da H. gehört hatte, daß G. eine ähnliche Aeußerung in Bezug auf die jüdischen Gäste gemacht, habe er dem jüdischen Reisenden gegenüber nur die Ansicht der Hausbesitzer im Interesse derselben vertreten. Gegen dieses Erkenntniß wurde von dem Herrn Amtsanwalt Berufung eingelegt. In der gestrigen Berufungsinstanz entwickelte der Herr Staatsanwalt seine Ansicht dahin, daß es unbedingt für Herrn Grabowski in seiner Eigenschaft als Amtsvorsteher und Badedirektor beleidigend sei, wenn ihm vorgeworfen werde, er wolle eine gewisse Klasse aus dem Badeorte hinausdrängen. Wollte der Angeklagte berechtigte Interessen verfolgen, so hätte er sich müssen beschwerdeführend an die vorgesetzte Behörde des G. wenden, aber nicht in öffentlichen Lokalen über denselben eine Kritik üben. Der Herr Staatsanwalt beantragte das erstrichterliche Erkenntniß zu verwerfen und den Angeklagten zu 50 Mark Geldstrafe zu verurtheilen. Von Seiten der Vertheidigung (Herr Rechtsanwalt Beermann) wurde entgegnet, daß die Bewohner von Misdroy der Ansicht waren, die Bade-Direktion treibe eine antisemitische Agitation, da auf unerklärliche Weise auf den Bänken der Promenade und an anderen öffentlichen Stellen Inschriften wie „Hepp, hepp“ und „Juden raus“ mit großen Buchstaben angebracht waren, ohne daß die Direktion dagegen einschritt. Auch seien bei der Wahl eines Badearztes Juden von der Direktion von vorneherein ausgeschlossen worden. (Schließlich wurde ein Arzt — Dr. Schüler — mit germanischen Gesichtszügen gewählt, derselbe dankte aber ab, nachdem er gehört hatte, daß kein Arzt jüdischer Konfession gewählt werden sollte, denn er war, wie er der Badedirektion anzeigte, auch Jude.) Ferner könne es keinem Zweifel unterliegen, daß H. die Aeußerungen in Ausübung berechtigter Interessen gethan, wie dies auch von dem Richter in erster Instanz angenommen sei, da Hoffmann als Hausbesitzer ein großes Interesse hatte, daß die jüdischen Badegäste, welche bedeutende Summen in Misdroy verzehrt hatten, nicht den Ort mieden. Der Gerichtshof erkannte auch auf Verwerfung der Berufung und Freisprechung des Angeklagten. Der Gerichtshof nahm in Uebereinstimmung mit dem ersten Richter an, daß dem H. die Absicht, zu beleidigen, fern gelegen, daß er vielmehr die Aeußerung nur in Wahrung seines Interesses gethan. Dies allein hätte ihn jedoch nicht vor Bestrafung schützen können, wenn er in Beziehung auf den Badedirektor Thatsachen geäußert hätte, die geeignet wären, denselben in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und dies wäre nur geschehen, wenn behauptet worden wäre, Grabowski hätte als Badedirektor wissentlich gegen das Interesse des Badeortes gehandelt. Es sei aber nur gesagt, G. habe die jüdischen Gäste hinausgetrieben und durch Zeugen sei bewiesen, daß die Frequenz der christlichen Badegäste im Verhältniß gestiegen sei, der Badeort resp. dessen Bewohner haben also auch keinen materiellen Schaden erlitten und könne demnach auch in der von Hoffmann gemachten Aeußerung eine Beleidigung des Badedirektors nicht gefunden werden.

— Der Postdampfer „Nürnberg“, Kapt. A. Jäger, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 9. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 26. Januar wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Die dritte Aufführung der „Walküre“ findet morgen, Donnerstag, statt und machen wir besonders die auswärtigen Musik- und Theaterfreunde darauf aufmerksam, sich zu den Walküren-Aufführungen rechtzeitig mit Billets zu versehen, was durch briefliche Vorausbestellung bei der Theaterkasse geschehen kann.

— Das zur direktn deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Comp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polaria“, Kapt. Kessel, ist am 27. Januar wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 272 Passagiere und volle Ladung.

— Der in die erste Pfarrstelle zu Rummelsburg berufene Pfarrer Gustav Rewald, seither in Rohr, ist zum Superintendenten der Synode Rummelsburg, Regierungsbezirk Köslin, ernannt.

— Im Eden-Theater findet heute, Mittwoch, zu ganz ermäßigten Eintrittspreisen noch eine Familien-, Kinder-, Schüler- und Schülerinnen-Vorstellung statt. Die Ausstattungs-Pantomime „Satansstreiche“, welche sehr beifällig aufgenommen wurde, wird ebenfalls in dieser Vorstellung zur Aufführung kommen. Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, ist Herr Dir. Schenk der öffentlichen Aufforderung, die Enthauptung zu produziren, nachgekommen. Die Stettiner Bewohner werden also heute die Gelegenheit haben, einer Hinrichtung beiwohnen zu können.

† **Züllchow**, 29. Januar. In letzter Zeit hat wiederholt auf Veranlassung hiesiger Vereine die Kapelle des Königs-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Rothe Konzerte gegeben, welche die zahlreichen Besucher stets derartig zufriedenstellten, daß eine öftere Veranstaltung dieser Konzerte allseitig gewünscht wurde. Es wird daher sicher mit Freuden begrüßt werden, daß nächsten Montag, den 4. Februar, wieder ein solches im hiesigen Schützenhaus stattfindet, und zwar ist der Ueberschuß zum Besten der Frauenkasse des Züllchower Kirchbaues bestimmt. Das Programm dieses Konzertes ist ein äußerst gewähltes und bringt außer mehreren Ouvertüren u. A. auch ein Solo für Kornet à Piston („Tolle Streiche“, Konzertpolka von Waldteufel) und ein Klarinetten-Solo („Szene und Arie“ von Bergson). Auch eine der beliebtesten Salonpiecen des Stettiner Komponisten Eilenberg bietet das Programm. Sicher steht ein für alle Musikfreunde recht unterhaltender Abend in Aussicht und läßt sich der Besuch des Konzertes auch mit Rücksicht auf den guten Zweck warm empfehlen.

Altenkirchen (Rügen), 26. Januar. Die in den letzten Tagen anhaltenden Stürme ließen fast eine Sturmfluth befürchten, denn am Donnerstag, den 24., wuchs der Sturm zum Orkan. Durch das Steigen des Wassers und durch die Stärke der Fluth war es den Fährleuten auf Wittower Fähre nicht möglich, die Post von Wittow herüberzusetzen und war die Verbindung unterbrochen. In Breege war das Wasser bei den am Strande am nächsten liegenden Häusern schon wieder einige Fuß hoch gestiegen, so daß die Bewohner Bedacht nehmen mußten, ihre Habe in Sicherheit zu bringen.

Stimmen aus dem Publikum.

In Nummer 6 Ihres geschätzten Blattes vom 8. Januar dieses Jahres findet sich ein längerer Artitel zur Empfehlung der Gabelsberger'schen Stenographie, der abgesehen von den Zahlenangaben einige Entstellungen von Thatsachen enthält, die zu berichtigen wir uns verpflichtet fühlen.

Es ist unwahr, daß die Gabelsberger'sche Schrift im deutschen Reichstage wie auch in sämmtlichen Landtagen Deutschlands mit verschwindenden Ausnahmen ausschließlich zur Anwendung gelange. Im preußischen Herren- und Abgeordnetenhause arbeiten nur Stolzeaner, im deutschen Reichstage sind beide Systeme zu gleichen Theilen vertreten, und zwar deshalb, weil aus naheliegenden Rücksichten auf die süddeutschen Staaten, in welchen das Gabelsberg-System staatlich unterstützt wird, ein Hinzuziehen dieses Systems geboten erschien. In preußischen Provinzial-Landtagen finden die Aufnahmen durchgängig in Stolze'scher Stenographie statt.

Was die Verbreitung der Stolze'schen Stenographie betrifft, so ist in dem Artikel mit sehr ungleichem Maße gemessen worden. Während die Gabelsbergianer bei ihren Zahlenangaben Stenographen und Vereine aus aller Herren Länder, selbst aus der Türkei, Amerika zc. in Betracht ziehen, nur um mit recht großen Zahlen prunken zu können, werden seitens derselben in der Stolze'schen Schule nur die zu den Verbänden gehörigen Vereine aufgezählt, so daß die große Anzahl der einzeln stehenden Stenographen und Vereine dieser Schule, sowie die Ausbreitung des Systems außerhalb Deutschlands völlig unberücksichtigt ist. So ist von den 5 Stettiner Vereinen beispielsweise nur einer in Anschlag gekommen. — Messen wir mit richtigem Maße, so stellt sich heraus, daß in Deutschland beide Systeme zu gleicher Ausdehnung gelangt sind; das Gabelsberger'sche, trotzdem es das ältere ist, hat bisher nur in Süddeutschland allgemeine Verbreitung durch die Unterstützungen der Regierungen gefunden, während in Norddeutschland das jüngere Stolze'sche System dasselbe entschieden überflügelt hat, und dieses ohne jede staatliche Unterstützung.

Wissenschaftliche Autoritäten, wie Prof. Dr. Lindner in Prag, Dr. J. Knoevenagel in Hannover, Prof. D Michaelis in Berlin zc., sind längst darüber einig, daß das Stolze'sche System an Wissenschaftlichkeit, an kalligraphischer Schönheit, an Kürze, Schreibflüchtigkeit, Zuverlässigkeit zc. das Gabelsberger'sche bei weitem übertrifft.

Die fünf hiesigen Stolze'schen Vereine.

Anm. der Redaktion. Im Anschlusse an das Eingesandt bemerken wir, daß das Gabelsberger'sche System ein höchst unvollkommenes und unzuverlässiges ist, welches die einzelnen Laute vielfach gar nicht bezeichnet, und für den Schulunterricht ganz unbrauchbar ist.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Schriftstellertag.“ Lustspiel in 3 Akten.

„Gasparone“, die neue Operette von Karl Millöcker, hat im Theater an der Wien einen vollen Erfolg gehabt. Die „N. Fr. Pr.“ berichtet: „Die Musik trägt das deutliche Gepräge Millöcker's, und ihre nahe Verwandtschaft mit jener im „Bettelstudent“ ist unverkennbar. Ohne daß sie wesentlich Originelles enthielte, weist sie doch manch zierliche Nummer auf, bringt melodiöse Solo- und Ensemblestücke und befriedigt das Ohr durch muntere Weisen, deren musikalischer Gehalt ja glücklicherweise die Prüfung auf der Goldwage nicht zu bestehen braucht. Und auch dem Text löst sich diesmal manch Gutes nachsagen. Die Handlung spielt in Syrakus, dessen Podesta eine reiche Gräfin seinem Sohn zur Frau bestimmt hat, von einer Verbindung jedoch nichts wissen will, als er erfährt, der Räuber Gasparone habe der Gräfin das ganze Vermögen geraubt. Der Diebstahl war jedoch nur eine Komödie, um den Podesta zu prüfen; die Gräfin erhält die ihr angeblich gestohlene Million zurück und heirathet den Conte Erminio, dem ihr Herz schon längst gehört. Der Text ist nicht besser, aber gewiß auch nicht schlimmer als viele andere und bietet dabei den Vortheil, stellenweise zu amüsiren.“

Paris, 27. Januar. Heine's Memoiren werden nunmehr definitiv in der „Gartenlaube“ erscheinen. Der Vertrag wurde gestern zwischen dem Buchhändler Vieweg, als Vertreter Hofmann's und Campe's, dann Herrn Julia, als Vertreter Heine's Erben und Herrn Paul Kröner aus Stuttgart und den Herausgebern der „Gartenlaube“ unterzeichnet. Das Originalmanuskript wurde für 16,000 Francs verkauft. Dasselbe hat 128 Blätter, ist aber trotzdem von 1 bis 147 paginirt; die Blätter 6 bis 31 nämlich sollen von verwandter Seite vernichtet worden sein. Die Memoiren sollen, nach dem „Figaro“, nicht satyrischen Inhaltes sein, sondern eher an die Reisebilder oder an Goethe's „Wahrheit und Dichtung“ erinnern.

Vermischtes.

— Noch nicht dagewesen in der Praxis des Berliner Schwurgerichts ist ein gestern vor demselben vorgekommener Fall. Unter der Anklage eines schweren Sittlichkeitsverbrechens hatte sich ein Mann vor dem Schwurgericht des Landgerichts I zu verantworten. Die Beweisaufnahme fiel derartig zu Gunsten des Angeklagten aus, daß Jedermann mit Zuversicht die Freisprechung desselben erwartete. Ueberraschender Weise fällten jedoch die Geschworenen ihren Wahrspruch auf Schuldig unter Annahme mildernder Umstände. Dieser Wahrspruch ist vom Gerichtshofe nicht angenommen worden, derselbe machte vielmehr von dem § 317 der Straf-Prozeß-Ordnung Gebrauch, welcher lautet: „Ist das Gericht einstimmig der Ansicht, daß die Geschworenen in der Hauptsache sich zum Nachtheile des Angeklagten geirrt haben, so verweist es durch Beschluß ohne Begründung seiner Ansicht die Sache zur neuen Verhandlung vor das Schwurgericht der nächsten Sitzungsperiode.“ Auf Grund dieser Bestimmung hat der Schwurgerichtshof (Vorsitzender: Land-Gerichtsrath Schmidt) den Wahrspruch aufgehoben, die Sache dem nächsten Schwurgericht zur anderweiten Entscheidung zugewiesen und den Angeklagten sofort auf freien Fuß gesetzt.

— Es wurde bereits mitgetheilt, daß kurz nach dem Verschwinden der Theresia Ketterl in einem aus Salzburg nach Wien zurückkehrenden Zuge der Westbahn der Hundekoffer aufgefunden ward, in welchem die Ketterl ihren Hund mit sich geführt hatte. Was ist mit dem kleinen Thier geschehen? Hugo Schenk hat genau auch darüber Auskunft gegeben. Der Ausflug vom 4. August hat auch dem armen, treuen Thier das Leben gekostet. Einige Minuten vor dem Einlangen des Zuges in St. Pölten öffnete Hugo Schenk den Koffer, und als sie in St. Pölten ausstiegen, sprang ihnen der Hund freudig bellend nach. Er begleitete dann seine Herrschaft nach Lilienfeld und auf die Sternleiten. Nachdem Schenk die Unglückliche ermordet hatte, sprang der Hund auf die Leiche seiner Herrin zu, setzte sich ihr zu Häupten und brach in lautes, klagendes Bellen aus. Hugo Schenk suchte das Thier mit Fußtritten von der Stelle zu jagen, der Hund jedoch duckte sich, heulte und — wich nicht von dem Leichnam. Schenk las darauf mehrere große Steine auf, die er einen nach dem anderen aus einiger Entfernung nach dem Hunde warf — vergebens; jeder Wurf traf, aber der Hund rührte sich nicht. Nun ergriff Schenk einen großen Stein, trat unmittelbar an das Thier heran und zerschmetterte, weit ausholend, mit einem mächtigen Schlage den Schädel des armen Hundes. Die Leiche des Hundes dürfte noch jetzt neben der Leiche der Theresia Ketterl liegen.

— Während die Theater-Romantik nun auch in der Provinz nicht mehr heimisch und selbst bei den Wanderbühnen im Schwinden begriffen ist, hat sich ein Stückchen davon in Berlin noch erhalten und zwar im — Alhambra-Theater. An dieser Bühne ging am Freitag „Preciosa“ in Szene. Da die Darstellerin der Titelrolle nicht singen kann, so hatte ein Fräul. Machmar das „Einsam bin ich nicht alleine“ zu flöten. Frl. Machmar stand hinter einem Felsstück auf einem Stuhl und begann mit dem ganzen Schmelz ihrer Stimme „loszulegen“. Kaum hatte sie aber die ersten Takte gesungen, als der Stuhl in's Schwanken gerieth, umfiel und Frl. Machmar der ganzen Länge nach hinfiel. Eine Zeit lang hörte man an Stelle des Gesanges ein leises Wimmern — dann ging's wieder frisch los — das Publikum, welches das Ganze für eine Nuance hielt, applaudirte und Fräul. Machmar erschien, sich tief verneigend, vor der Rampe.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 29. Januar. Nach dem heute früh ausgegebenen ärztlichen Bulletin ist eine Besserung in dem Befinden der Prinzessin Georg nicht eingetreten. Die schweren Krankheitserscheinungen, besonders des Gehirns, dauern fort. Die Patientin hat die ganze Nacht schlaflos verbracht. Auch beim Prinzen Max zeigten sich Fiebererscheinungen. — Der morgige Hofball ist abgesagt.

Paris, 28. Januar. Hier eingegangene Telegramme aus der Provinz melden zahlreiche Verheerungen durch den Sturm vom Sonnabend.

Durch Ministerialentschließung von gestern ist der Zinsfuß für Schatzbons, deren Fälligkeitstermin ein Jahr nicht übersteigt, auf 2 pCt. festgesetzt worden.

Petersburg, 29. Januar. Nach einer Meldung aus Charkow hat die Regierungs-Abtheilung für städtische Angelegenheiten eine Verfügung der dortigen Stadtverordneten-Versammlung, wonach die Anzahl der in die neu errichtete Handwerksschule aufzunehmenden israelitischen Schüler auf 2 pCt. beschränkt sein soll, kassirt.

London, 29. Januar. Während des Sturmes am Sonnabend scheiterte in der Nähe der Merseymündung das von Liverpool nach Kalkutta bestimmte eiserne Segelschiff „Juno“. Die aus 25 Personen bestehende Mannschaft ist hierbei umgekommen.